



Ercheint täglich,
Sonn- und hohe Festtage aus-
genommen.

Preis in Riga jährlich 7 Rbl.
halbjährlich 3 1/2 ..
Ueber die Post jährlich 8 ..
halbjährlich 4 ..

Nr 22.

Sonnabend, den 27. Januar

1851.

Inländische Nachrichten.

Riga, 27. Januar. Laut Allerhöchsten Tagesbefehls im Civil-ressort vom 29. October ist der Stadttheils-Ausscher der Riga'schen Polizei-Verwaltung, Collegien-Assessor Peters, auf sein Ansuchen mit der seiner Function gemäßen Uniform des Dienstes entlassen worden.

Ausländische Nachrichten.

Dänemark.

Kopenhagen, 31. Jan. Der König hat eine Dankfagnungs-Proclamation an das Landheer und die Marine für die Bewahrung beider in allen kriegerischen Vorzügen während der letzten drei Kriegsjahre erlassen.

Deutschland.

Riel, 2. Februar, nachmittags. Die neue Regierung führt den Namen: Oberste Landes-Regierung. Die Vertheilung der einzelnen Departements haben wir bereits gestern angegeben. Die Bundes-Commissaire und der Graf Reventlow-Criminil werden eine contro-lyrende Stellung einnehmen; dem Letzteren ist der Fehr. v. Plessen beigeordnet. In Bezug auf diese Anordnungen ist folgende Bekanntmachung erschienen: „Nachdem von Sr. Maj. dem Könige von Dänemark als Herzog von Holstein in Gemäßheit des Art. IV. des Friedens-Tractates vom 2. Juli 1850 die Hilfe des Bundes zur thatsächlichen Wiederherstellung seiner landesherrlichen Autorität im Herzogthum Holstein in Anspruch genommen, ist diese Hilfe durch die K. K. Oesterreichische und die K. Preussische Regierung im Auftrage des Deutschen Bundes gewährt. In Folge hievon sind die Feindseligkeiten eingestellt, die Truppen auf ein Drittel reducirt und die Functionen der Statthalterschaft und ihrer Departements-Chefs beendet. Die bis weiter mit der obersten Gewalt im Herzogthum Holstein bekleideten Commissarien haben, kraft der ihnen erteilten Vollmachten am heutigen Tage eine oberste Civilbehörde für das Herzogthum Holstein eingesetzt. Dieselbe besteht aus dem Baron Adolph Blome von Heiligenstedten, als Vorsitzendem, und dem Baron Heinke, dem Regierungsrath Hinzemann, dem Ober-Appellationsgerichts-Rath Malmros und dem Syndicus, Justizrath Brehn, und wird unter Ober-Aufsicht des landesherrlichen und der Bundes-Commissarien die Verwaltung des Herzogthums führen. Unabhängig hievon werden inzwischen an anderer Stelle die Fragen wegen definitiver Gestaltung der Verhältnisse des Herzogthums Holstein zum Deutschen Bunde, so wie zum Königreich Dänemark und dem Herzogthum Schleswig ihrer Erledigung entgegengeführt werden. Das seither in thatsächlicher Wirksamkeit bestandene Staats-Grundgesetz vom 15. Sept. 1848 mit den die Wahlen zur Landes-Versammlung und die Ministerien betreffenden Verordnungen vom 16. Sept. und 20. und 21. October 1848 wird hierdurch außer Kraft gesetzt und die Landes-Versammlung aufgelöst. Gleich-weise werden die hieselbst publicirten Deutschen Grundrechte außer Kraft gesetzt. Da keinem ohne landesherrliche Sanction erlassenen Gesetze der Charakter definitiver Gültigkeit beigelegt werden kann, so wird ausdrücklich verfügt, daß die übrigen seit dem 24. März 1848 erlassenen Verordnungen sämtlich nur für die Dauer der angeordneten Interims-Verwaltung und übrigens mit dem Vorbehalt zur Anwendung zu bringen sind, daß die eingesetzte Regierung zur Aufhebung und Abänderung derselben ohne Beschränkung autorisirt ist. In gleicher Weise werden die Verwaltungsmahregeln, welche seit dem 24. März 1848 getroffen sind, insoweit anrecht erhalten, als nicht

die oberste Landesbehörde ihre Aufhebung oder Abänderung beschließt. Privatrechtliche Verhältnisse, welche unter den seitherigen Gesetzen standen sind, werden durch deren Aufhebung nicht berührt. Die zur Zeit schon in ihrer Wirksamkeit auf das Herzogthum Holstein beschränkte Schleswig-Holsteinische Regierung wird mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse hiemit außer Thätigkeit gesetzt, und ihr Geschäftskreis der obersten Civil-Behörde zugewiesen. Uebrigens wird die nunmehr eintretende Verwaltung sich rücksichtlich der Erlassung neuer Gesetze, und was Veränderungen im Verwaltungsgange betrifft, auf das Nothwendige beschränken. Vorstehendes wird hierdurch zur Nachricht und Nachachtung für Alle und Jeden bekannt gemacht. Riel, den 2. Februar 1851. Im Namen des Landesherren und im Auftrage des Deutschen Bundes: H. v. Reventlow-Criminil, Geh. Conferenzzath. v. Thümen, K. Preuß. Generalmajor. Graf Mensdorff, K. K. Oesterr. Generalmajor.“

Hamburg, 3. Februar. General Legebitsch ist heute hier angekommen.

Lübeck, 1. Februar. Gestern traf Se. Königl. Hoheit Erzherzog Leopold von Oesterreich hier ein und reiste abends wieder nach Lauenburg zurück.

Ragaburg, 31. Januar. Das Regiment Erzherzog Albrecht wird wohl noch längere Zeit hier bleiben. Wir wünschen es, wie gesagt. Die Deutschen Oesterreicher möchten vielleicht mehr Ansprüche machen, als die bescheidenen Italiener. Das Gerücht, daß gegen 31,000 Oesterreicher im Herzogthum seyen, ist eine Volksmeinung. Das ganze unter dem F.-M.-L. Legebitsch stehende Corps besteht höchstens aus 22,000 Mann.

Hannover, 31. Januar. Es erneuert sich mit großer Bestimmtheit das Gerücht, daß wir allernächstens Oesterreichische Einquartierung für längere Zeit zu erwarten haben. Ebenso wird von mehreren Seiten erzählt, daß die Auflösung der Bürgerwehr nahe bevorstehe. — König Ernst August soll fortwährend leidend seyn.

Berlin, 4. Februar. Der Erzherzog Leopold wird heute oder spätestens morgen aus Lauenburg hier eintreffen.

Der Graf v. Arnim (Heinrichsdorf) wird dem Vernehmen nach in diesen Tagen nach Wien gehen, und zwar, wie es scheint, in einer außerordentlichen Mission und begleitet von einer besondern Deputation. Eine gleiche glänzende außerordentliche Gesandtschaft soll auch nach St. Petersburg bestimmt seyn.

Der gewöhnlich gut unterrichtete Hannoverische Correspondent der „D. A. Z.“ schreibt jetzt auch: „Es gewinnt doch mehr den Anschein, daß nach den letzten stattgefundenen Unterhandlungen der beiden Großmächte die Einsetzung einer provisorischen Centralgewalt schon für die nächste Zukunft bevorsteht. Diese provisorische Centralgewalt würde ganz unabhängig von den Dresdener Verhandlungen die Bundesgeschäfte einstweilen in die Hände nehmen und in allen dringenden oder für die Zukunft gefahrdrohenden Fragen sofort eintreten. Die provisorische Centralgewalt wird nur aus den beiden Großmächten Oesterreich und Preußen bestehen und nur interimistisch bis zum 1. April oder Mai eingesetzt werden, bis zu welcher Zeit man mit den Arbeiten in Dresden soweit vorgeschritten zu seyn glaubt, um mit der neuen Verfassung hervortreten zu können.“

Dresden, 31. Januar. Noch immer hat keine der Commissionen der Ministerial-Conferenz eine Vorlage zu Stande gebracht, die Veranlassung zu einer Plenar-Sitzung werden könnte, und es dürfte leicht noch eine Woche verstreichen, ehe ein abgeschlossener Bericht vorliegt, obgleich die erste und zweite Commission fast täglich, entweder

combinirte oder einfache Sitzungen halten. Zu einem definitiven Abschlusse dürften wichtige Angelegenheiten vor dem Wiedereintreffen der Ministerpräsidenten Fürst v. Schwarzenberg, v. Manteuffel und von der Pforden kaum gelangen.

Der Anwesenheit des von Frankfurt hierher gekommenen Kaisers. Oesterreichischen Hofraths Noll v. Nellenburg liegt, wie man jetzt erfährt, der Mangel an Geld in der Bundeskasse zu Grunde. Derselbe ist namens der Bundesversammlung mit der Conferenz wegen eines Matricular-Ausschreibens von 4 bis 5 Millionen Thaler in's Bernehmen getreten, hat jedoch nur so viel erreicht, daß der Bundeskasse eine Abschlagssumme auf künftige Ausschreibungen zur Fortsetzung der Arbeiten an den Bundesfestungen und zur Unterhaltung der Deutschen Flotte zugewiesen werden soll. Sachsen soll sich, dem Bernehmen nach, geweigert haben, einen Beitrag zu den Ausgaben der Flotte jetzt zu leisten; erst dann, wenn eben diese Flotte in Wahrheit eine „Deutsche“ geworden, d. h. wenn ihre Bestandtheile wirklich dem Deutschen Bunde gesichert seyen, könne es sich entschließen, zu deren Unterhaltung beizutragen. Auch will Sachsen die Angelegenheit der Flotte ausdrücklich zu den Gegenständen gezählt wissen, für die künftig Majoritätsbeschlüsse gültig seyn sollen.

Die Anwesenheit des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha dürfte nicht ohne Beziehung zu der Ministerial-Conferenz gewesen seyn. Der Herzog soll hier die Thüringischen Staaten repräsentirt und, wie verlautet, hinsichtlich der Gruppierung dieser Staaten im künftigen engeren Bundesrathe gewissermaßen Einsprache erhoben, oder Concession zu erlangen versucht haben. Eine Conferenz der Minister der Thüringischen Staaten soll nächstens in Berlin stattfinden.

Gotha, 31. Januar. Der Herzog ist gestern Abend mit dem letzten Bahnzuge aus Dresden hierher zurückgekehrt. Der Admiral Brommy hat dafür, daß er die bekannte Fregatte „Eckernförde“ „glücklich geborgen“ hat, vom Herzog das Comthur-Kreuz 2. Classe vom Herzoglichen S. Ernestinischen Hausorden erhalten.

Frankfurt a. M., 2. Februar. In unsern heutigen Mittagskreisen versichert man mit Berufung auf eine höhere diplomatische Gewährung, die vielbesprochene provisorische Vollziehungsgewalt des Bundes werde im Verlauf der nächsten 14 Tage erreicht seyn und ihren Sitz in Frankfurt nehmen. Man bezeichnet als deren Träger wiederholt Se. Königl. Hoheit den Prinzen von Preußen und Se. Kaiserl. Hoheit den Erzherzog Albrecht von Oesterreich. — Hier anwesende Amerikanische Handelsagenten klagen sehr über Mangel an vorräthigen Waaren zur Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten. Ihrer Aussage nach wären besonders die Rheinpreussischen und Sächsischen Tuchfabriken so sehr mit Bestellungen überhäuft, daß es ihnen unmöglich, deren neue zur demnächstigen Ausführung zu übernehmen.

Oesterreich.

Wien, 1. Februar. Bezüglich der Durchführung der Taback-Monopols-Ordnung im Kronlande Ungarn hat das Finanz-Ministerium für das Jahr 1851 einige Modificationen eintreten lassen. Demnach ist derjenige, welcher Taback bauen will oder bereits eine Tabackspflanzung unternommen hat, nicht mehr bemüht, die Bewilligung der betreffenden Finanzbehörde einzuholen, sondern er hat bloß die vorgeschriebene Anzeige zu erstatten. Diese Anzeigen müssen bis Ende Mai 1851 erfolgen und können schriftlich oder mündlich gemacht werden. Der Tabacksbau zum eigenen Gebrauche darf, wie es in der Taback-Monopols-Ordnung vorgezeichnet ist, nur auf eingezäunten Grundflächen, welche 70 Quadratklaster nicht übersteigen, stattfinden. Die Ablieferung der über das Maas des eigenen Gebrauches erzeugten Tabackquantität an die ärarischen Depots bleibt in Kraft.

Die gestern von mehren Blättern gebrachte Nachricht von der schweren Erkrankung des Grafen v. Chambord in Venedig scheint übertrieben; mehre von dort eingetroffene Privatbriefe sprechen bloß von einem nicht sehr bedenklichen Unwohlseyn.

Dem Bernehmen nach soll dem Uebertritt Oesterreichischer Studenten von den Deutschen Universitäten auf die Universität von Padua oder Bavia Schranken gesetzt werden. Ebenso sollen auch der Aufnahme ausländischer Studenten an Oesterr. Universitäten erschwerende Maßregeln entgegengesetzt werden.

In Bardany nächst Temesvar heilt ein altes Bauerweib die verjährtesten Gicht- und Knochenleiden mittelst Räucherungen.

Italien.

Venedig, 1. Februar. Graf Chambord ist wohl auf; seine Krankheit war nicht bedeutend.

Turin, 28. Januar. Die Kammer hat das Budget des Justizministeriums geprüft. Siccardi wird von zwei Deputirten der katholischen Partei über die Reducirung der Kircheneinkünfte und das bevorstehende Ehegesetz interpellirt. — Die „Armonia“ versichert, daß ein Handelstractat mit Belgien abgeschlossen worden sey.

Rom, 22. Januar. Die Mißhelligkeiten zwischen den Päpstlichen und Französischen Truppen steigern sich von Tag zu Tag. Es ging sogar das jedoch grundlose Gerücht, General Gemeau habe Entwaffnung aller Päpstlichen Truppen beantragt. Man spricht auch von Entdeckung eines politischen Complots, in welches mehre Französische Unteroffiziere verwickelt wären.

Schweiz.

Bern, 27. Januar. Die Schweizerischen Producte für die Londoner Industrie-Ausstellung sind größtentheils jetzt, vor ihrer Abreise, dem Anblick des Publicums zugänglich. Außer den weltberühmten Uhren von Genf und Neuchâtel, den Seidenbändern und Stoffen von Basel und Zürich und den Stickereien aus Appenzell, bemerkt man seine Strohhüte (Damenhüte u. s. w.) aus dem Aargau, aus dem Thurgau eine gestickte Frauenjacke, die 700 Tagewerke erforderte; aus dem Berner Oberland wahre Kunstwerke von Holzschneidereien und unter andern einen eingelegten Fisch, der aus 38,000 Stücken zusammengesetzt ist; aus dem berühmten Blindeninstitut von Lausanne lieferte ein taubstummer Blinder zwei elegante gedrechselte Basen, die sich so symmetrisch in jeder Curve entsprechen, daß auch das geübteste Augenmaaß an diesen Zwillingen nichts auszufehen hat. Im Ganzen haben sich aus der Schweiz etwa 400 Aussteller gemeldet.

Auf dem politischen Gebiete erringt der gemäßigete Geist der Besöhnung aller Schattirungen der Ordnungspartei jeden Tag neue Triumphe über den Geist der permanenten Revolution. Nicht nur daß im Canton Bern die jüngste Schilderhebung gänzlich mißglückte und die angekündigte Volksversammlung von soi disant 18,000 Mann sich nirgends bilden ließ, daß die Rädelshüter verhaftet oder auf der Flucht und selbst Musesöhne, die das „Vivent les rouges“ erschallen ließen, eingesteckt sind; sondern selbst in Genf war Hr. Fazy neuerlich genöthigt, sein Verdächtigungsgesetz zurückzuziehen, weil die Katholiken ihren Beistand dazu versagten; ja in der Waadt erlitt die Regierung eine unerwartete Niederlage, indem 104 Stimmen gegen 52 die Progressivsteuer verwerfen und 9000 Petenten sich gegen die Vereinigung mehrer Staatsämter erklären; in St. Gallen erschien das Blatt der bisher allmächtigen Ultraradicalen mit schwarzem Rande, weil ihm nichts anders übrig bleibt, als die totale Niederlage bezüglich der Verfassungsrevision mit tragischer Würde einzugesehen.

Frankreich.

Gesetzgebende Versammlung. Sitzung vom 1. Februar. An der Tagesordnung ist ein Antrag Jouannets wegen der Colonial-Entschädigung. Die Commission ist gegen den Antrag. Minister Schneider bringt einen Gesetzentwurf auf Vorrückung des Beginnens datums des mit Chili abgeschlossenen Vertrages ein und verlangt Dringlichkeit. Die Dringlichkeit wird bewilligt. Jouannets Antrag wird verworfen. Nach einem Bericht der Petitions-Commission wird die Sitzung aufgehoben.

Paris, 31. Januar. In der Commission für parlamentarische Initiative, welche mit den Anträgen auf Reform des neuen Wahlgesetzes beschäftigt ist, hat Laboulle verlangt, es solle der Minister des Innern in die Commissionsitzung geladen und eine kategorische Antwort auf folgende zwei Fragen von ihm verlangt werden: Welches ist die Ansicht der Regierung über die Präsidentenwahl? Glaubt die Regierung, es könne der Präsident nur von denjenigen Wählern, welchen das Recht zur Wahl der Repräsentanten in die Nationalversammlung zusteht, gewählt werden? Die Antworten sollen im Sitzungsprotokoll verzeichnet werden. Minister Baisse will Montags in der Commissionsitzung erscheinen.

Einer Verordnung des Handels-Ministers zufolge hat die Jury zur Prüfung der Gegenstände, welche für die Londoner Ausstellung bestimmt sind, sofort nach Einberufung durch ihren Präsidenten, Charles Dupin, zusammenzutreten.

Herr Adelsward hat einen Antrag folgenden Inhalts zur Bestimmung des Requisitionsrechts der gesetzgebenden Versammlung in außerordentlichen und dringenden Fällen eingereicht: „Die vollziehende Gewalt ist mit der Sorge für die Sicherheit der gesetzgebenden Versammlung beauftragt; dennoch hat der Präsident derselben das Recht,

entweder selbst oder durch einen der Vicepräsidenten oder Quästoren in außerordentlichen Umständen, über welche er allein zu entscheiden hat, mittelbar die von ihm zur Vertheidigung oder Sicherheit der gesetzgebenden Versammlung für nöthig erachteten Streitkräfte zu fordern. Die Offiziere aller Grade, sowie alle Beamten jeder Gattung, müssen, sobald sie aufgefördert werden, der Aufforderung entsprechen. Der Antrag soll, wenn er Gesetzeskraft erhalten hat, in allen Kasernen von Paris angeschlagen werden.“ Die Bedeutung dieses Antrags ist außerordentlich groß. Er beseitigt Baraguay d'Hilliers und dehnt die Verantwortlichkeit allenfalls bis auf den jüngsten Lieutenant aus.

Der Quästor Baze hat einen Antrag auf Abschaffung des Straßenverkaufs aller Journale und periodischer Schriften ohne Ausnahme eingebracht. Er beantragt Competenz des Zuchtpolizeigerichts in solchen Fällen, Gefängniß von 1 bis 6 Monaten und Geldstrafen von 25 bis 500 Franken, undeshadet der wegen Preßvergehen gegen Verfasser, Herausgeber, Verkäufer oder Vertheiler solcher Druckschriften zu verhängenden gesetzlichen Ahndung.

Die Oligarchie der Redner, welche nichts als Redner sind, ist vorüber, der Parlamentarismus ist gestorben, wie alle Institutionen dahin sterben, die zu Werke gehen, als ob die Gesellschaft nur um ihretwegen da, und sie nicht bloßes Rad wären in dem politischen und socialen Organismus. Vergeblich wird jene Oligarchie sich aufzuraffen suchen. Wie eine verlöschende Lampe wird sie noch ein ephemeres Licht werfen, aber das Urtheil ist gesprochen: jener Tyrannei müde, zieht sich die öffentliche Meinung von ihr zurück und verweigert ihr das Lebenselement. In diesem Sinne beurtheilt das Publicum die Niederlage, welche sich Herr Thiers und Consorten durch ihren schmachlichen Rückzug noch viel mehr, als durch ihr unwirksames Aufbrausen beigebracht haben, und von diesem Standpunkte betrachtet, ist — abgesehen von L. Napoleon und seinen Strebungen — die Phase, in die wir getreten sind, eine sehr wichtige, vorausgesetzt, daß die Hoffnung des Landes nicht getäuscht, und auf die Initiative der Regierung hin Gesetzesvorschläge von allgemeinem Interesse in Angriff genommen und zur Ausführung gebracht werden. Es ist diese Phase aber auch die, welche über den Werth des Präsidenten entscheiden wird. Bis jetzt konnte er sich mit Hemmungen aller Art entschuldigen. Nun aber ist er moralisch unabhängig, er hat alle Fesseln der Burggrafen abgeschüttelt und muß zeigen, daß er etwas schaffen kann. Seine Freunde haben ihm die Ehre von der Erhaltung der materiellen Ruhe zugesprochen, und die öffentliche Meinung hat nichts dagegen eingewendet. L. Napoleon darf sich daher nicht verwundern, daß es ihm allein auch zugesprochen wird, wenn in Bezug auf Verwaltung und Gesetzesvorschläge Alles beim Alten bleiben sollte. Daß er es wagen dürfte, seine Botschaft an allen Straßenecken in ganz Frankreich anheften zu lassen, ist ein anderer Beweis von der Antipathie der Nation gegen die Assemblée, sowie daß in dem Conferenzsaal dieser letztern in allem Ernste darüber geplaudert wird, ob es nicht zweckmäßig sey, hinfüro nur zwei öffentliche Sitzungen in der Woche zu halten, um Zeit für die Arbeiten in den Bureaux zu gewinnen.

Paris, 1. Februar. Ueber die Dotation gehen die verschiedensten Gerüchte. Bald ist Tag und Summe der Forderung bestimmt; bald soll die Kammerbewilligung durch eine große Nationalsubscription mit sehr bestimmten Tendenzen für die Präsidentschaftsverlängerung ersetzt werden. Das „Ordre“ ist heute der Ansicht, die Versammlung werde die Forderung verwerfen und dem Ministerium des Uebergangs eine politische Debatte aufnöthigen. Das halboffizielle „Bulletin de Paris“ sagt heute: „Wir erfahren so eben, daß der Ministerrath sich noch nicht mit Einbringung des Gesetz-Entwurfes über die Supplementar-Entschädigung für die Ausgaben der Präsidentschaft beschäftigt hat. Dieses Gesetz wird nicht so bald, als man angekündigt hatte, vorgelegt werden. Die Vorlage ist aber gewiß und die Regierung entschlossen, sie der Versammlung zu machen.“

Bei Beginn der heutigen Sitzung überreichte Moulin den Commissionsbericht über das Schuldenhäfts-Ansuchen gegen den Repräsentanten Mauguin. Die Commission erklärt sich für Bewilligung der Haft. Mauguin behauptet, die Schuld sey keine sogenannte Handelschuld und das Billet zur Deckung einer Schuld seines Sohnes unterzeichnet. Die Forderung datirt von 1844.

Im „Bulletin de Paris“ liest man: „Die neuesten im Marine-Ministerium aus Cayenne angelangten Nachrichten bestätigen das heftige Wiederauftreten des gelben Fiebers.“ Die Verluste der Französischen Marine sollen sehr bedeutend seyn. Die „Opinion publique“

sordert das Ministerium zu strengen Vorsichtsmaßregeln auf und erinnert an die Einschleppung dieses Uebels nach Barcelona und Livorno durch Nachlässigkeit im Anfange dieses Jahrhunderts.

Man meldet aus dem nördlichen Afrika, daß alle Anstalten getroffen worden sind, um nächstes Frühjahr drei Colonnen in den drei Provinzen in Bewegung zu setzen. Die Ruhe ist zwar dort nicht gestört worden, aber es wird für nöthig gehalten, daß von Zeit zu Zeit in den von dem Mittelpunkte der Französischen Besitzungen entfernten Provinzen Truppen erscheinen, um die Französische Herrschaft daselbst zu befestigen.

Großbritannien und Irland.

London, 1. Februar. Graf Nelson ist nicht zur Römisch-katholischen Kirche übergetreten.

Beim Mayors-Diner in Tamworth hielt der junge Sir Robert Peel seine erste öffentliche Rede, die mit großem Enthusiasmus von den Wählern des Fleckens aufgenommen wurde. Man ist überzeugt, daß er seinem Vater, dessen Sitz im Parlament er einnimmt, mit Glück nachzueifern werde. Der junge Baronet nannte sich einen liberal-conservativen und gut Anglikanischen Reformier. Ueber die Kirchen-Frage sprach er sich sehr vorsichtig aus, ganz wie sein Vater gethan hätte.

Der „Morning Herald“ meldet, daß mehre einflußreiche Mitglieder der sogenannten „Land-Partei“ (der heutigen Tories) eine Bill vorbereiten, welche nicht nur die Einmischung fremder Mächte in Englische Reichs-Angelegenheiten beschränken, sondern auch den Eintritt Britischer Unterthanen in den Verband fremder Bruderschaften, Ordens-Gesellschaften und in das Verhältniß der Unterthänigkeit gegen fremde Souveraine verbieten soll.

Das Executiv-Comité der Industrie-Ausstellung hat bis jetzt erst zwei vollständige Listen von Beiträgen aus fremden Staaten erhalten, nämlich aus Sardinien und aus Hamburg. Der erste Beitrag aus London ist gestern den Händen der Commission übergeben worden. Die Erste auf der großen Ausstellungs-Bühne war eine Modehändlerin. Sie sandte 2 Häubchen nach einem neuen Muster. Einen Begriff von der großen Arbeit des hiesigen Comité's wird es geben, wenn man hört, daß dasselbe am gestrigen Tage nicht weniger als vier Scheffel Briefe durch die Post erhielt.

Für die Dauer der großen Ausstellung wird die Londoner Polizei um 900 Mann verstärkt.

Abonnements-Anzeige.

Aufgefordert von mehren Musikfreunden zeigt
die Musikalische Gesellschaft

hiemit an, dass sie für die noch im Laufe dieser Saison aufzuführenden 2 Concerte ein neues Abonnement eintreten lässt, und sind von heute ab

Abonnementskarten zu 1 Rbl. 50 Kop. Silber
für beide Concerte

in der Müllerschen Leihbibliothek und in der Handlung des Herrn Aeltesten Hollander zu erhalten.

Die Direction. 2'

Bekanntmachungen.

Mit Bewilligung Eines Edlen Weltgerichts werden Montag, den 5. Februar 1851, nachmittags 4 Uhr, eine Partie Finnländischer Baumwollenzuge, Lithographien und ein Grauwerk-Damenpelz mit seidenem Ueberzug gegen baare Bezahlung in meiner Wohnung öffentlich versteigert werden.

Th. Wircan, Stadt-Auctionator. 2

Von der Administration der Kasse, genannt die „**Menschenliebe**“, wird desmittelst bekannt gemacht, daß obiger Verein Sonntag, den 28. Januar d. J., auf der St. Johannis-Gildesube seinen Stiftungstag bei Musik feiern wird, zu welchem auch Fremde von Mitgliedern eingeführt werden können, und daß der Billetverkauf à 50 Kop. S. die Person am Stiftungstage im Locale der Gildesube von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags stattfinden wird.

Die Vorsteher. 1,

Die berühmten **klassischen Transparentgemälde** werden auf vielseitiges Verlangen nächsten Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag, den 1. Februar, im Saale der St. Johannis-Gilde ausgestellt seyn. Das Nähere besagen die auszutragenden Zettel.
Carl Wodick.

In Vollmacht der Verwaltung der **Russischen Feuer-Assecuranz-Compagnie**, gegründet im Jahre 1827, welche, ihren Allerhöchst bestätigten Statuten gemäß, das Recht besitzt, im ganzen Russischen Reiche Versicherungen auf bewegliches und unbewegliches Eigenthum anzunehmen, zeigt Unterzeichneter hiemit pflichtschuldigst an, dass Diejenigen, welche ihr in der Stadt Riga und Umgegend befindliches Eigenthum bei dieser Compagnie zu versichern wünschen, sich zu jeder Zeit an ihn, wohnhaft im eigenen Hause, 2. Stadttheil 2. Quartal № 5, oder in dessen Handlung im Mitschkeschen Hause wenden können.

Bevollmächtigter Robert S. Hafferberg. 2'

Nach § 12 der neuesten, im Jahre 1846 Hochobrigkeithlich bestätigten Statuten der hiesigen **Jungfrauen-Stiftung** ist es gestattet, Jungfrauen bis zum noch nicht vollendeten 13. Jahre in genannte Stiftung einschreiben zu lassen, jedoch unter der Bedingung, daß nur

- vor zurückgelegtem 10. Jahre, wie früher,
- 4 Rubel S. jährlich, 10 Jahre hinter einander,
- vor zurückgelegtem 11. Jahre aber
- 10 Rubel S. jährlich, 4 Jahre hinter einander,
- vor zurückgelegtem 12. Jahre
- 20 Rubel S. jährlich, 2 Jahre hinter einander,
- und vor zurückgelegtem 13. Jahre
- 40 Rubel S. in ganzer Zahlung entrichtet werden.

Indem die Administration solches sämmtlichen Mitgliedern der Jungfrauen-Stiftung in Erinnerung bringt, fordert sie selbige auf, ihre das 10. bis 13. Jahr noch nicht überschritten habenden Töchter oder Pflügempfohlenen bei dem derzeitigen Cassa verwaltenden Administrator, Herrn Joachim Basse, wohnhaft am Weidendamm, oder in der Stadt bei dem Mitadministrator, Herrn Georg Heinrich von Kamm, im Comptoir des Herrn Mitchell & Co., bis zum 15. Februar d. J. unter Vorbringung eines Taufscheines aufzugeben, wie denn auch Diejenigen, welche dieser Stiftung noch beitreten wollen, zugleich ersucht werden, in demselben Termin sich melden zu wollen.

Die Administration
der Jungfrauen-Stiftung. 2'

Ein junger Mann wünscht ein Engagement als Beaufsichtiger in einer Fabrik, oder in einer Niederlage als Buchführer und Correspondent anzunehmen. Das Nähere in der Leihbibliothek des Hrn. J. Zimmermann. 1

Einer Dame von mittlerem Alter, die ganz fertig im Schneidern ist, auch in der Wirthschaft behilflich seyn kann, wird ein Engagement in der Vorstadt nachgewiesen durch die Müllersche Buchdruckerei. 3'

Ein im Wendenschen Kreise belegenes Gut wird zur Arrende ausgedoten durch
Rob. Friederichs.

Rothe und weisse Bordeaux-Weine, diverse Gattungen Rheinweine, sowie alter abgelegener rother Portwein auf Flaschen, werden billigt verkauft bei

Wm. Knock & Co.

kl. Jacobsstraße im v. Bergmannschen Hause № 210—211. 1.

Eine Partie Blei in Mulden, sowie Mennig, Alaun, Glätte und besten Holsteinischen rothen Kleesamen verkaufen

Ed. Hafferberg & Co.

Um aufzuräumen, werden zu herabgesetzten Preisen Seidenzeuge sowohl als Wollzeuge in dem Laden im Germanowischen Hause, vis-à-vis der Tuch- und Manufactur-Handlung des Herrn Pachomow, Scheunenstraße, verkauft. 2

Edamer Käse 25 Kop. S. pr. Pfund, sowie **Kunfelkrüben-Sichorie** verkauft
Hugo Ernst Lya.

Newcastler Schmiede-Steinkohlen vorzüglicher Qualität sind zu haben bei

Wm. Knock & Co.

kl. Jacobsstraße im v. Bergmannschen Hause № 210—211. 1.



Schönblühende **Syacinthen** sind zu haben bei Schröder im Friederichschen Hause, kleine Königsstraße. 3

Im gewesenen Prinzowischen Hause, unweit der Reeperbahn, stehen zwei Paar junge, starke, durchaus fehlerfreie Pferde billig zum Verkauf.

Ein gebrauchter Reiseschlitten mit einem Border-Berdeck, zwei- auch vierspizig, ist billig zu haben bei

P. Haase, Sattlermeister.

Ein wenig gebrauchter Schlitten von Nußbaumholz, für zwei Personen, ist zu verkaufen. Näheres durch die Müllersche Buchdruckerei. 1'

Ein polirter Eschrank mit einer Englischen 8-tägigen Uhr ist zu verkaufen im ehemaligen Stiedaschen Hause an der Euphoniestraße. 2'

Am 25. Januar d. J. ist auf dem Wege von der neuen Tamoschna bis zur Karlsporte eine goldene Cylinder-Uhr verloren gegangen. Der ehrliche Finder, welcher diese Uhr in der gr. Schmiedestraße im Kaiserischen Hause, 2 Treppen hoch, abliefern, erhält fünf Rubel Silber Belohnung.

Der ehrliche Finder eines goldenen Trau-Ringes, gezeichnet: „L. H. d. 4. Mai 1847“; wird gebeten, selbigen in der Leonhardyschen Conditorei abzuliefern. Belohnung: der Goldwerth des Ringes.

Theater-Repertoire.

Sonntag den 28. Januar: „Raoul und Valentine“, große romantische Oper in 5 Acten, nach dem Franz. des Scribe; die Hugenotten“, frei bearbeitet von Ewald; Musik von Meyerbeer.

Montag den 29. Januar: **Letztes großes Concert der Geschwister Meruda.**

Angekommene Fremde.

St. Petersb. Hotel. Hr. Graf de Toulouse-Lautrec, Hr. Pastor Klassen, von Mitau, Hr. Ingenieur-Oberstlieutenant Leschnowsky nebst Familie, von Schaulen.

Stadt London. Hr. v. Holsten, aus Livland, Hr. Kaufm. Lüders, von St. Petersburg.

Stadt Dünaburg. Hr. Baron Rahden, von Mitau, Hr. Gutbesitzer Grafsmus, Hr. Kronen-Landmesser Gustavsohn, aus Livland, Hr. Kaufm. Koslow, von Rischitz, Hr. Lieutenant Wasilenko, von Libau.

Gold. Adler. Hr. Coll.-Secr. Kopeitschikow, von St. Petersburg, Hr. Lieutenant Makarow, von Bauske.

Abreisende.

Nachstehende Personen zeigen ihre Abreise von hier zu dem Zwecke an, daß Diejenigen, welche Forderungen an sie haben sollten, sich a dato binnen drei Tagen in Eines Hochedlen und Hochweisen Rath's Kanzlei dieserhalb melden mögen.

Oberstauersfrau Anna Barbara Klink, Wittwe Amalie Martino, Kaufmann Eduard Lüders, 3
Dorothea Hitter, 2

Knochenhauergezell Johann Friedrich Klein, Seefahrersfrau Amalie Schiel geb. Bredau, Reepschlägergezell Robert Rein, 1
nach dem Auslande.

Ferdinand Georg Felicius, Ernst Noah, Sattlermeister Christian Müller, Carolina Anna Hansen, Mickel Schmiede, Cbräer Isflo Wulffow Schiff, 2
nach andern Gouvernements.

Ist zu drucken erlaubt. Im Namen des General-Gouvernements von Liv-, Est- und Kurland, Lit.-Rath B. Poorten.

Hierbei das Extrablatt.

Ein Sonntagmorgen auf dem Kreolenmarkt zu New-Orleans.

Mag der Tourist auch noch so weite Reisen gemacht haben und Augenzeuge von ganz eigenthümlichen Erscheinungen gewesen seyn, so bietet ihm dennoch der Französische Markt am Sonntagmorgen einen so überraschend mannigfaltigen Anblick von fremden Gesichtern und nichteinheimischen Gestalten dar, daß er gern und lange mit seinem erstaunten Auge auf diesem bunten Gemälde verweilt. Die große Mannigfaltigkeit der Charaktere, welche die Neugierde hierher führt, das chaotische Gemisch von Sprachen und die seltsame und unermessliche Anhäufung von den zum Verkaufe ausgekranteten Gegenständen gewähren Demjenigen gewiß eine höchst anziehende Scene, der in solcher Lebensweise nicht aufgewachsen ist. Kaum beginnt die alle Wesen erfreuende Sonne im fernen Osten die schattigen Vorhänge von Aurora's Lager wegzuziehen, so fängt das emsige Zubereiten der Fleischer hinter den spärlich erleuchteten Bogen an, während die ganze Nacht hindurch die Kaffeemädchen und Obshverkäufer geschäftig waren. Gegen Mittag erst ist es dem durch die still gewordenen Alleen sich Erg gehenden gleich Einem, der einsam wandert in einer öde gelassenen Bankethalle.

Kaum graut der Tag, so sieht man die Marktweiber mit ihren großen Körben gleich dunkeln, unförmigen Massen um die Schirmen schleichen. Die wandernden Handelsleute von Papageyen, Affen, Spottvögeln, Kanarienvögeln, Kirschkfinken, Aligatoren, Mäusefallen, Rattengift, Hühneraugenpflastern, Mitteln gegen Zahnweh, Löpferwaaren, Modestücklein und Kleinigkeiten jeder Gattung entwickeln in der widrigsten Art ihre ganze marktshreierische Thätigkeit, um die Wohlfeilheit und Vorzüglichkeit ihrer Waaren in einem halben Duzend anglisirter Sprachen auf die augenscheinliche Gefahr ihrer Lungen hin anzupreisen. Die Morgendämmerung bringt frische Schaaren von Speisekrümern. Männer und Weiber, Knaben und Mädchen, Alte und Junge, Schwarze und Weiße, Rote und Gelbe, die Repräsentanten vieler Nationen und einer größern Anzahl Zungen, Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Dienstpflichtige und Freie fangen jetzt an, sich in die verschiedene Abtheilungen des großen Provianthauses zu drängen. Die Hausfrier verdoppeln ihr Geschrei, das der Geringfügigkeit des zum Verkauf bestimmten Artikels entspricht: »culp-a-pic-ay-une!« läßt sich mitten durch das Getöse dieses wandernden Babels allenthalben vernehmen, die Papageien schreien, die Schweine grunzen, die Truthähne kollern, die Hühner gluckzen, und so wird der betäubende Chorus, angeschwellt von Stimmkräften mannigfaltiger Art und verschiedener Verdienste, himmelwärts getragen.

Die glänzend rothen Streifen am östlichen Himmel verkünden, daß Apollo für seine Tagfahrt die Kasse schirrt. Die Menge wird alsdann dichter, und wenn die breite Sonnenscheibe über den Horizont steigt, wirft Phöbus seine gesenkten Blicke auf eine malerische Menge menschlicher Wesen, die sich in jedweder Varietät körperlichen Schmuckes ergözen, welche die Ritter von der Scheere in jedem Zeitalter und in jedem Orte der Welt zu erfinden fähig gewesen. Sehet, da kommen Einige mit bedächtig gemessenem Schritte, gleich Denen, die den hingeschiedenen Mitbruder zum Grabe begleiten. Andere eilen raschen Schrittes und zerstreuten Blickes vorüber, wie wenn ein junger Ladiendiner von seinem Frühstück stürzt — besorgt, sein Patron möge denken, er habe zu lange beim Kaffee verweilt. Dort zieht eine lange Reihe von Körben heran, deren viele groß genug sind, ein halbes Duzend Falstaffs aufzunehmen. Schauet hier das hübsche Marktmädchen, die mit einem so elastischen Fuße voranhüpft, als ob derselbe vom Pflaster zurückprallte. Da kommt eine von den Irischen Töchtern. Schauet, mit welcher ruhigen Miene sie sich durch die Menge drängt, wie sie die kleinen Rangen und großen Töpel mit ihrem ungeheuren Korbe vor sich herdrückt; das ist die wahre Unabhängigkeit! Was nun? Ein „Teuch Madschen“ so lustig, wie wenn sie ihr Lieblingsliedchen: „Steineh auf! steineh auf!“ in ihren heimatlichen Bergen sänge. Französische, Spanische und Italienische Schönen finden sich zerstreut in diesem dichten Knäuel. Und da der arme In-

dianer mit den wenigen Federkielen in seinem verwirrten Haare und einem um die Schultern gebundenen rothen Shawl. Er bewegt sich vorwärts, aber seine Bewegung ist zwei entgegengesetzten Einflüssen, dem Stolz und dem geistigen Getränke, unterworfen; der eine zieht ihn nach oben, das andere nach unten, und es bleibt zweifelhaft, welche Macht in diesem Kampfe die Oberhand behalten wird, obgleich der Vortheil augenscheinlich zu Gunsten des Bacchus ist. Welche besammernswürdige Entartung! Seine tapfern Vorfahren trotzten einst Französischen und Spanischen Behörden der damals bis an das Stille Meer sich erstreckenden Provinz Louisiana, und vielleicht half sein Großvater den durch den Französischen Statthalter gegen die Choctaws geschickten d'Artaquette mit seinen zwanzig Gefährten braten. Gehen wir weiter. Siehe da die spignassige Speisewirthin mit dem mächtig gefüllten Schlüsselringe an der Seite! Eine Hand spielt fortwährend mit den in der großen Tasche sich befindlichen kleinen Geldstücken; ein dünnes, halbausgehungertes, hageres Exemplar von einem Nachkommen Hams folgt ihr; sie sieht mehr auf den Preis, als auf die Güte der Waare; denn schaut, wie sie spärlich in den ungeheuern Haufen wohlshmeckender Kartoffeln eingreift! Wie viele von ihren unglücklichen Kostgängern werden heute trostlose Blicke auf die Leere der Schüssel werfen! Doch sie hat recht, denn die Hälfte derselben wird die Rechnung nicht berichtigen. Da kommt eine junge Wittwe. Ihr sanftes und würdevolles Benehmen zeigt, daß sie in der höhern Gesellschaft gelebt. Ja, sie war einmal reich, ihr Mann aber machte Bankerott, starb an der letzten epidemischen Krankheit, und ließ seine Wittwe geldarm zurück; jetzt hält sie ein Kosthaus. Die ganze Gestalt mit dem trauernden Antlitz unter der schwarzen Haube, die zu demselben in auffallend schöner Uebereinstimmung steht, ist der personifizierte Kummer.

Macht Platz der vornehmen Hauswirthin aus der Vorstadt Tremé! Sie besitzt ein schönes Hotel, gibt große Gesellschaften, ist in der Nachbarschaft von Franklinstreet wohlbekannt und auch in dem Recorder's-court nicht fremd, wo sie in manchen Vorkommnissen ihre Kagenatur zu offenbaren sich nicht gescheut hat. Das gestrige Nachtgelage, in welchem dem mouffirenden Cider, den die gefälligen Kunden vom Lande für Champagner aus den Weingärten von Neuschatel tranken, stark zugesprochen wurde, hat ihre Augen erhitzt. Sie kommt, um an einer Tasse Mokka von Borel's Fabrication ihre Nerven zu stärken, einige Einkäufe zu machen, und kehrt dann in ihre Schlemmerwohnung zurück.

Nicht weit hinter ihr erscheint die Tochter eines Mannes, der über mehr denn Zehntausend zu befehlen hat, begleitet von einem artigen Aethiopier, der einen großen Korb trägt. Ihr Vater ist ein Edelmann aus der alten Schule, und wünscht, daß seine Tochter in käuflichen Dingen sich bewandere, bevor sie selbst zu Markte gebracht wird. Er wünscht, daß sie, was wenige Damen kennen, den Unterschied zwischen einem guten und einem schlechten Braten verstehe, bevor derselbe in die Hand des Koches übergeht. Ihr versucht umsonst, ihren Augen zu begegnen, denn sie ist erzogen worden wie ein Soldat durch die Straßen zu schreiten, ohne Jemand anzusehen. Demungeachtet mag sie doch einem hübschen, jungen Manne gern einen Blick gönnen, wenn dessen Vater reich ist. Verliebt ihr euch in sie, so find alle Anstrengungen verlorene Mühe, wenn nicht die Bewerbung durch glänzende Argumente unterstützt ist. Wenn auch eure Werke von den reichsten geistigen Gaben, welche die unbeständige Fortuna gewähren kann, begleitet wären, sogar von glatter Zunge und verführenden Blicken, ohne einen Sack voll Goldstaub würde doch Alles umsonst seyn. Der alte Mann, ihr Vater, ist ein ehemaliger Kaufmann. Von seinem neunten Jahre an ist sein Leben dem kaufmännischen Geschäfte gewidmet, und seit dieser Zeit hat er das Geld angebetet. Es ist sein Gott gewesen und mit der Andacht eines Braminen hat er morgens, mittags und abends am Altar seines Göken geopfert. Er wird seinen Glauben jetzt nicht ändern, und wird mit einem von Apostasie befreiten Herzen in das Grab seiner Väter hinabsteigen.

Da kommt eine weit berühmte Messizin. Ihr Haar weiteifert mit

dem glänzenden Schwarz der Rabenflügel. Die Augen haben denselben achatischen Glanz und blicken schlaun unter den prachtvoll gebogenen Augenbrauen hervor, ihre Gesichtsfarbe ist glänzend wie der Naehimmel. Ihr folgt ein einziger Diener, und sie schreitet einher wie die Königin des ganzen Reiches. Bedenke wohl, o Fremdling, die besondere Einrichtung der socialen Zustände von New-Orleans! Diese Dame ist vollkommen wohlgezogen, ihre Manieren sind verfeinert, sie tanzt, singt, spielt Piano und Guitare, empfängt Gesellschaft mit Eleganz und Reiz, und führt bei Tafel würdevoll den Vorkitz. Warum nicht? Ist sie doch die Tochter eines der Haupttemporkömmlinge, eines Mannes von seinem Tone, eines reichen und fashionablen alten Einwohners, und mit Sorgfalt und Zärtlichkeit großgezogen. Sie ist die Besitzerin eines schönen Hauses mit dem gewöhnlichen Zugehör, wie: Diener, Wagen, Pferde &c. Sie ist nicht mit einem weissen Manne verheirathet. Ihr dürft nicht erwarten, einen Blick von ihr zu erhalten; sie ist so stolz wie Lucifer, und mit ihrer weiblichen Begleitung an der Seite geht sie voran, galante und mit Wohlgerüchen bedeckte Commis in die Rinne werfend; ja, wenn sie auf den breiten Trottoirs der Chartresstraße spazieren geht, so hat sie kein Bedenken, den Frauen und Töchtern der Kaukasischen Elite das Vorrecht streitig zu machen! Sehet doch den alten Mann, wie er sie mit einem sehnsüchtigen Blicke liebäugelt. Er hat eine unglückliche Neigung für gemischte Racen und amüsiert sich sehr auf den Maskenbällen der Farbigen. Man flüstert sich in vertraulichen Kreisen zu, daß er einst in eine sylphenartige Gestalt zum Verzweifeln verliebt war. Er tanzte die ganze Nacht mit ihr, verging sich auf dem langen Balcon in den kühlen Lüftchen der Mitternacht, liebkosete sie, trank und schwelgte mit ihr, und hernach, als er, an ihrer Seite sitzend, den Arm um ihren Nacken geschlungen, in einem Augenblicke des überwältigenden Gefühls die Regeln der Etiquette des Ballsaals vergaß, riß er die Maske von dem Gesichte der unbekanntten Schönen. Warum sprang er auf von ihrer Seite, wie wenn er von einer Wespe gestochen worden? Warum stürzte er die Treppe hinunter, seinen Mantel und sein Federmesser im Stiche lassend, welche der treuherzige Pförtner ihm beim Eintritt abnimmt? — Die er mit Küffen und Liebkosungen überschüttet hatte, war seine Magd. — Der Reiz war gelöst, alle seine entzückenden Träume hörten auf, und doch besucht er noch gern den Maskenball der Westigen! Viele hübsche, junge Leute haben in ähnlicher Weise mit hinreißendem Entzücken in demselben tollen Tanze mit ihren eigenen Wäscherinnen sich gedreht.

Eine leichte Skizze nur von den hauptsächlichsten menschlichen Seltensamkeiten, welche in einem großartigen Panorama am Sonntagmorgen über den Französischen Markt gehen, würden einen Octavband füllen. Eine solche heterogene Sammlung ist noch nicht da gewesen. So wie die Sonne aber gegen ihren Meridian steigt, verdünnt sich die Masse und die vorhin angefüllten Gänge sind jetzt bequem zu durchschreiten. Die Müßiggänger kehren in ihre Schlupfwinkel zurück. In wenigen Stunden wird ein beinahe ungestörtes Stillschweigen da herrschen, wo jüngsthin Alles Leben war.

Ein Ausflug nach Ungarn.

(Schlus.)

Mit der Aussicht vom Blocksberge kann die, welche man auf der Ofener Festung hat, bei weitem nicht verglichen werden; gleichwohl hat letztere einen vereinzelten Vorzug, den nämlich des vollen Blickes auf die Hauptfront von Pesth. Die Häuserreihe von Pesth, welche den Donaukai einfaßt, ist in der That recht ansehnlich, aber man muß durch Magyarisches Nationalstolz hindurchsehen und mit Magyarischer Uebertreibung reden, um aus dieser Häuserflucht, wie es gewöhnlich geschieht, ein Wunderwerk der Welt zu machen. Die Wahrheit ist, daß jene Gebäude zwar groß sind, aber im Durchschnitt durchaus nicht großartig, und daß sich kaum zwei oder drei Bauwerke von wahrhaft monumentalem Charakter darunter befinden. Die „schöne Aussicht“ in Frankfurt darf sich dem Pesther Donaukai dreist zur Seite stellen; ob auch umgekehrt, lasse ich dahingestellt seyn.

Während der Belagerung hat sich das Feuer der Festung, wie schon gesagt, der Hauptsache nach auf zwei Häuser des Donaukais beschränkt, ein Theater und einen Gasthof, welsch letzterer von Grund aus neu aufgebaut werden muß. Eine Reihe von Bombenkesseln auf der nach

Pesth gekehrten Festungsterrasse — die einzigen Geschütze, welche mir droben in die Augen fielen — scheint den Pesthern sagen zu sollen, daß man das nächste Mal ernstlicher zu verfahren gesonnen sey.

In der Nähe sowohl, wie von der Festung aus gesehen, zeigt sich der blaue Charakter von Pesth neu, regelmäßig, wohlhabend, aber keineswegs prächtig. Die Häuser sind hoch und breit, aus gutem Material solid aufgeführt, aber ohne großen Styl, ohne architektonischen Reichtum, ohne geschmackvolle Einzelheiten. Gebäude, welche den Namen von Palästen verdienen, und wie man sie in allen Hauptstädten findet, welche den Sammelplatz einer reichen und prachtliebenden Aristokratie bilden, in Paris im Faubourg St. Germain, in Wien in der Herrengasse, sogar in Berlin in der Wilhelmstraße, solche Gebäude scheinen in Pesth wenig oder gar nicht vorhanden zu seyn; ich wenigstens habe deren keine gesehen. Eben so bemerkt man in Pesth wenig reiche Läden, überhaupt keine Art von Schaustellung, die über das Maß bürgerlicher Wohlhabenheit hinausginge. Vor der Revolution mag das freilich anders gewesen seyn als jetzt, wo der Adel entweder landflüchtig ist, oder in Wien seine loyalen Gesinnungen bethätigt, oder mehr oder weniger zu Grunde gerichtet auf seinen Gütern sitzt.

Waizen selbst verliert gar sehr dabei, in der Nähe gesehen zu werden. Aus vier oder fünf ansehnlichen Gebäuden, welche sich an dem einen Ende der Stadt gruppieren und das Auge von weitem bestechen, hat dieselbe kaum ein wohnlich aussehendes Haus. Sie gleicht einem von Ackerbürgern bewohnten Orte, der von einer Stadt eigentlich nur den Umfang und die Volksmenge hat. Der Ort wird von einer ungeheuern breiten, nicht sowohl Straße als Landstraße durchschnitten, welche natürlich ungepflastert ist und auf welcher jeder Wagen eine furchtbare Staubwolke aufstößt. Wie das Aussehen der Stadt, so ist auch ihre Bevölkerung überwiegend Magyarisches. Die Inschriften an den Straßenecken, sogar die Wirthshauschilder sprechen nur Ungarisch, und ich mußte drei- oder viermal nach einem Gasthose fragen, ehe ich Jemand traf, der mich verstand. Mehrere wohlgekleidete Kinder, mit denen ich's später versuchte, lachten mich an und sagten mir statt aller Antwort: nein. In dem Gasthose indessen fand ich, ganz wie ich es wünschte, Deutsche Wirthsleute, Deutsche Gesellschaft und Deutsche Bedienung, neben Ungarischer Küche und Ungarischem Keller, denen ich unter laubbedeckter Veranda und bei belehrenden Gesprächen meiner eingebornen Tischnachbarn volles Recht angedeihen ließ.

Unter den wenigen bedeutenden Gebäuden von Waizen ragen am meisten hervor die im Italienischen Geschmacke gebaute Kathedrale und der vornehm blickende bischöfliche Palast, der übrigens seit langer Zeit seinen hochwürdigen Bewohner verloren hat, wenn ich nicht irre, in Folge der Verwickelung des Bischofs in die revolutionären Handel, und inzwischen zu Staatszwecken benutzt wird. Merkwürdiger als der Palast selbst war mir übrigens die Gartenmauer desselben, in welche eine lange Reihe Römischer Basreliefs und Inschriften eingefügt ist, die mir aller Aufmerksamkeit eines Antiquars würdig zu seyn scheinen, und unter denen mir besonders eine Gruppe, Theseus und Ariadne darstellend, durch Styl und Zeichnung auffiel. — An dem wohl dreiviertel Stunden entfernten entgegengesetzten Ende der Stadt fand ich ein großes kasernartiges Gebäude, welches, obgleich offenbar noch ziemlich neu, doch im Zustande des äußersten Verfalls und vollkommen unbewohnt zu seyn schien. Auf meine Erkundigung erfuhr ich, es sey das Gebäude der Theresianischen Ritterakademie, welche ursprünglich in Waizen gegründet und erst später nach Wien verlegt worden.

Nachdem ich ein letztes Mal mit mir darüber zu Rathe gegangen, ob ich meine Reise bis nach Szegedin und Debreczin ausdehnen und die blutigen Felder besuchen solle, auf denen die Ungarn ihre letzten Schlachten geschlagen, bestimmte mich die täglich steigende Hitze zur Umkehr. Die Bergfahrt auf der Donau kam mir, offenerzig gestanden, etwas langweilig vor. Glücklicherweise fand ich unter der wenig zahlreichen Reisegeellschaft einen Mann aus, dessen Unterhaltung mir wenigstens die zweite Hälfte des Weges bedeutend verkürzte, einen Ungarischen Gutsbesitzer von mächtigem Gliederbau, mit zottigem Backenbart, trotzig funkelnden Augen und leidenschaftlicher Zunge. Die Mittheilungen dieses Mannes aus der Geschichte der letzten beiden Jahre waren im höchsten Grade anziehend und lehrreich, und ich hatte alle Ursache, über die rückhaltslose Offenherzigkeit zu erstaunen, mit welcher sein Patriotismus und sein Haß sich gegen mich ausdrückte, von dem er doch nichts weiter wußte, als daß ich, wie meine Sprache

ihm sagte, ein Nichtsreicher sey. Dabei war mein leidenschaftlicher Reisegefährte allerdings sehr achtsam darauf, daß kein Dritter in unser Gespräch gezogen werde, oder auch nur als Zuhörer sich an demselben betheilige.

Privatschreiben aus Kalifornien

an ein großes Handlungshaus in London.

..... Wenn die neuerlichen Entdeckungen des Goldbetrags in den Quarzfelsen halb so viel ergeben, als Jeder glaubt, so ist das Miniren noch in seiner Kindheit. Was man gewonnen, ist gegen das, was zu erwarten ist, wie ein Tropfen für den Ocean, wie ein Binsenlicht gegen den Sonnenschein. Ich habe selbst große Klumpen Quarzfels gesehen, worin Goldadern von $1\frac{1}{2}$ bis 1—16 Zoll Dicke waren. Gegenwärtig sind wir getäuscht in dem Betrag, der herausgelommen, obgleich man denselben berechnet zu 10 bis 12 Millionen Dollars monatlich. Die letzten sechs Monate gingen, laut Declaration, 30 Millionen mit den Dampfschiffen nach Panama, außer dem, was auf eigene Hand wegging, dessen Belauf nicht viel weniger seyn konnte, und wenn hierzu noch das, was nach China, Süd-Amerika und den Australischen Colonien geschickt und was zum Umlauf im Lande zurückgehalten worden, hinzukommt, so wird der Gesamtbetrag gewiß nicht unter 50 Millionen Dollars in sechs Monaten, oder 100 Mill. jährlich seyn.

Der außerordentliche Fortschritt der Stadt San Francisco ist eines der größten Wunder der neueren Zeiten. Wir haben bereits eine Bevölkerung von 50,000 Seelen. Der Ort war nie von der Natur zur Belegenheit einer großen Stadt bestimmt. Große Berge und steile Felsen decken die Haupttheile. Doch der Mensch thut, was die Natur unterließ, ebnet ungeheure Sandhöhen und füllt unermessliche Höhlen und Klüften aus. Meilen von Fels, mindestens 40 Fuß hoch, werden geebnet. Die Straßen werden planirt, und eine gedielte Landstraße von vier Meilen geht ihren Gang. Aehnliche Angriffe werden auf dem Gebiete des Neptuns gemacht. Quaien strecken sich in die Bai hinaus, wovon einer über 2000 Fuß lang ist und 250,000 Doll. kostet. Es sind zehn andere beinahe fertig, und in Allem haben wir eine Quaistraße von etwa zwei Meilen Weges zu dem Preise von 2 Mill. Dollars. Häfen werden gebaut, worin ein 74er (Kriegsschiff von 74 Kanonen) liegen kann. Pfähle werden getrieben in 15 Fuß Wassertiefe und Häuser darauf errichtet, worin ein großer Theil der Einwohner wohnen und ihre Backhäuser und Niederlagen haben. Läden werden gebaut, vor denen Schiffe vor Anker liegen. Kurz, Jeder, der die Stadt auf einen Monat verläßt, wird sie bei seiner Rückkehr kaum wieder erkennen, so reizend schnell sind die Veränderungen, so erstaunlich der Vorwärtsmarsch.

Unser Klima ist gesund, milde oder windig im Sommer, regnet im Winter, aber nicht kalt. Die rothe Ruhr ist sehr gewöhnlich, aber diese, heißt es, rührt von dem Wasser her, das sich mit der Ausdehnung der Oberflache mischt. Zur Abhilfe dessen senkt man tiefe Brunnenröhren nach dem artesischen Princip. Die stehenden Pfuhe und der Unflath in einigen Vierteln sind hinreichend, um Cholera an jedem Orte hervorzubringen. Die heiße Sonne, die darauf spielt, erzeugt ein Miasma, das einen „yellow drummer“ tödten würde. Und doch werden wir ungesähr ohne Aerzte fertig. Welch ein Glück! Der Gedanke, 1000 Dollars für ärztliche Bemühungen zu zahlen, ist keineswegs angenehm. So viel fordern diese Herren in gewissen Fällen, i. e. „wenn sie's kriegen,“ wie Cooker sagt. Man ist ganz im Irrthum, wenn man annimmt, wir seyen sämtlich Millionaire, weil wir in einem Goldlande sind. Die Doctoren sind recht zufrieden mit 10 oder 15 Dollars für jeden Besuch.

Was die Gesellschaft betrifft, so läßt sich Vieles sagen, worüber man sich amüßren oder grämen mag. Wir sind eine verschiedene Masse aller Rassen und Nationen, aller Charaktere und Complexionen. Das tagtägliche Zungengemisch in unsern Straßen ist eine der auffallendsten Eigenthümlichkeiten dieses Ortes. Die allgemeine Contour oder Form und Art der Gesichtszüge ist der Nation ein hinlänglicher Index mit Rücksicht auf Geburt und Kindheit. Wohl die schwärzeste Seite von Amerikanisch-Kalifornien ist die Geschichte oder das Leben des weiblichen Geschlechts in unserer Mitte. Ehemänner kommen hier an mit ihren Frauen und Familien, doch in der Regel nicht lange nach der

Landung laufen ihre besseren Hälften weg, und suchen sich andere und reichere Männer, so daß die armen trostlosen Gemahle, anstatt Gold zu graben, ihre „wee anes“ (little ones — Kleinen) warten müssen. Junge Mädchen, so häßlich und entstellt sie auch seyn mögen, sind bald aufgegriffen. Freue und Schwert sind hier keine Barrieren gegen die Leidenschaften der Menschen; auch ist Alter kein Hinderniß.

Magdalene Elisabeth Schrader.

In Jaffna, auf der nördlichen Halbinsel von Ceylon, starb im Juni 1850 eine merkwürdige Frau, die 90-jährige Wittve eines Holländischen Beamten, E. J. Schrader. Sie war die Enkelin eines Holländischen Geistlichen, de Melho, der nach 40-jähriger Wirksamkeit auf der Insel im Jahre 1790 starb; sie hatte in ihrer Jugend dem Großvater, der ein tüchtiger Theolog, Sprachkundiger und Dichter war, als Schreiberin geholfen. So hat sie zum Beispiel die von ihm für die eingeborenen Christen übersetzten fünf Bücher Moses für ihn abgeschrieben, und in früherer Jugend sich in Holländischer, Portugiesischer und Tamilsprache gleichmäßig ausgebildet. Als Ceylon Britisch wurde, lernte sie alsbald die Englische Sprache und machte es zu ihrer Aufgabe, nach Kräften das Seelenheil Aller, die ihr nahe kamen, zu fördern. Die Engländer ließen alle Anstalten der Holländischen Regierung zur Förderung des Christenthums auf der Insel in Verfall gerathen, die Kirchen und Schulen zerfielen und auf allen Seiten erhoben sich Göztempel. Frau Schrader konnte das nicht ruhig ansehen, und da sie keinen andern Weg sah, fing sie an in Jaffna öffentlichen Gottesdienst zu halten, an den Sonntagen in Portugiesisch, Mittwoch und Freitag in Holländisch und Tamil. Europäer und Eingeborene sammelten sich dazu in Haufen, und Kenner bewunderten die Tüchtigkeit ihrer Predigten. Auch errichtete sie eine Freischule und erzog Knaben und Mädchen. Ihr Neffe, Kaplan Arndt, und Missionair Nicholas sind Beweise von Dem, was sie als Erzieherin und Lehrerin leistete. Als die Amerikanische Mission errichtet wurde, that sie, was in ihren Kräften stand, das neu angefangene Werk zu fördern, bis sie nach mehr als 30-jähriger Arbeit in öffentlicher Predigt im Wachstume der Missionskirche einen Wink sah, sich auf Privatwirksamkeit zu beschränken. Doch wirkte sie bis zu ihrem Ende im Stillen fort. Sie hinterließ keine Kinder, nur eine beinahe 100-jährige Tante. — Frau Winslow schreibt in ihrem Tagebuche: „October 28., 1821. Heute predigte Frau Schr. etlich' und 30 Weibern in unserm Speisezimmer. Sie stand hinter einem Tischchen, auf dem das Tamil-Testament und ein Gesangbuch lag. In einfachem weißem Kleide stand sie da, die grauen Haare sorgfältig geflochten, eine hohe, gerade Gestalt mit ehrwürdiger, sanfter Miene. Sie sagte einfach, warum sie gekommen sey, und bat um Aufmerksamkeit, öffnete das Gesangbuch und sang ein Tamil-Lied vor, las dann mit nachdrücklicher Stimme ein Kapitel, erklärte es ausführlich und schloß mit einer Darlegung der Grundlehren unsers Glaubens. Alles war in gespannter Aufmerksamkeit; ihre Rede verdiente solche, auch war der Ausdruck gewinnend, ihre Stimme klar, wie Thau tröpfelten die melodischen Klänge Weisheit für die Unmündigen, Trost für die Beladenen. Wir waren tief gerührt.“

Concert

der Geschwister Amalie und Wilhelmine Neruba.

Mit steigender Bewunderung hörten wir das zweite Concert der Wundermädchen im Theater und fragten uns: „Was ist es denn eigentlich, das Beide, und namentlich die Violinspielerin, einen zugleich so großen, innerlich befriedigenden und äußerlich glänzenden Eindruck machen läßt? Es kann nichts anders seyn, als die tiefe, gleichmäßige und allseitige Pflege ihres Talents durch die natürlich reizende Ausbildung des sorglichsten Unterrichts. Und hierin müssen wir ein Verdienst des Vaters anerkennen, der als Lehrer und Leiter seiner Töchter vielleicht einzig unter Hunderttausenden dasteht. Es wird Jedem, sobald er dem Spiele der Clavier- und der Violin-Virtuosin nur einige Zeit zugehört hat, auf's Einleuchtendste klar, daß hier das Außerordentliche musikalisch-organisch geworden, daß es nicht angebildet ist, mit einem Worte, daß es aus den natürlichen Anlagen nach ihrer innersten Individualität heraus entwickelt worden sey. Ge-

wiß hat niemals eine der beiden jungen Damen während ihres ganzen mehrjährigen Bildungsganges auch nur einen Tag oder eine Stunde etwas geübt oder geübt, was nicht gerade für diesen Moment die rechte Aufgabe gewesen, nicht die rechte Brücke von dem schon erreichten zu dem jedesmaligen neuen Theil ihres Fortschritts gewesen wäre. Auch bei den bedeutendsten Virtuosen kann der Lage meistens die Gewalt-Bravourstellen als solche von den übrigen unterscheiden durch die größere Anstrengung, die der Künstler beim Vortrage derselben kundgibt. „Jetzt kommt die Stelle, die du zehntausendmal, Tage und Jahre lang geübt hast — wäre sie nur schon vorüber! wird sie gelingen?“ u. s. w. Diese Ausrufungen und Fragen liest man auf dem Gesichte so vieler Virtuosen, hört man so häufig aus den ersten Tacten halbbrechender Passagen. Bei den Neruda's, zumal bei Fräulein Wilhelmine, der Violinspielerin, gewahrt man nie etwas Derartiges. Es ist Alles ein gleicher, schöner Fluß, der bald durch blühende Fluren strömt, bald, gleich der Cascade, über Felsen und Abhänge daher stürzt, bald in seinen malerischen Wendungen freundliche und imposante Wohnsitze, Städte und Burgen abspiegelt. Der Künstlerin ist das Schwierigste so leicht, als ob sie die Töne nicht mit dem Bogen, sondern mit den Fingern der linken Hand aus den Saiten lockte, und wiederum das Leichtere: Verbindungs- wie Gesangstellen werden von ihr mit demselben Ernst, derselben Tiefe und Ruhe behandelt. In dieser Gleichmäßigkeit und Ganzheit, in der Einheit des Vortrages, in der ruhig sinnenden Kraftbewältigung aller technischen Schwierigkeiten liegt das Geheimniß des Zaubers, durch den dieses selbte Mädchen so unwiderstehlich wirkt. Referent ist so glücklich gewesen, Paganini mehre Male gehört zu haben. Alle bis jetzt dagewesene Virtuosität zusammenaddirt, würden noch nicht die von ihm geübte Wirkung erreichen, denn er war Dämon, Genius und Bosco zugleich auf seiner Geige. Wie viele Violinvirtuosen ich auch seit jener Zeit hörte, nie ist mir Paganini's Spiel wieder so wach in der Erinnerung geworden, als durch den Vortrag des Veriotschen Rondo russe von Wilhelmine Neruda. Und es war eben die ruhig sinnende Kraft, die unbewußt und unabsichtlich wirkt, die Lieblichkeit und der Schmelz, die nicht süß und schmeichelnd, sondern geistig und anspruchslos zu Tage kommen. Soll ich von den vielen Einzelheiten der technischen Bravour, wie zum Beispiel die Reinheit der schwierigsten Doppelpässe, das unnachahmlich präcise Staccato auf und ab, die sicheren Arpeggien, das musterhaft sichere Flageolet u. s. w. sprechen? Soll ich dem wechselnden Ausdruck des schönen Vortrages folgen? Ich würde die Einheit der Bewunderung stören, die Krone, welche der stürmische Beifall, wie das stille Gefühl, der Künstlerin reichte, nur abwechselnd von einer Seite entfallen. — Aber das darf nicht verschwiegen werden, daß sie dem Geiste der Composition mit verständiger Intuition folgte, und namentlich den Ungarischen und Böhmischen Melodien ihr nationales Colorit nicht entzog. Ihr Vortrag wird erst in vier oder fünf Jahren die höhere Stufe des vollkommen erschöpfenden Ausdrucks haben — das versteht sich von selbst — aber er widerspricht jetzt nie dem Geiste der Composition und ist im Allgemeinen schön und richtig. Werfen wir noch einen Blick auf die ganze Erscheinung, so müssen wir sagen: bei Fräulein W. Neruda ist die ganze Natur durch den väterlichen Unterricht zum Wunder geworden und doch Natur geblieben. Herr Neruda muß nicht nur ein sehr tüchtiger Musiker, sondern ein vor Tausenden pädagogisch begabter Lehrer seyn. Aber vergessen wir die ältere Schwester, die Klavierspielerin, nicht. Ihr stehen doppelte Schwierigkeiten entgegen, um gleiche Erfolge wie die jüngere zu erreichen. Erstens wird das Klavier als Solo-Instrument stets von der Violine bei selbst nur minderer Virtuosität der letztern den Sieg davon tragen, zweitens verlangen die modernen Klavier-Effecte und die heutige Bauart der Instrumente zur vollsten Kunstentfaltung eine Körperkraft, welche der Jugend von Fräulein W. Neruda noch nicht eigen seyn kann. Trotz dessen erfreut die junge Künstlerin durch den sichern und tief ausgebildeten musikalischen Geist, durch Zartheit, Sauberkeit und Rundung des Spiels, und durch einen ebenso feinen als charakteristischen Vortrag, der von einer recht bedeutenden technischen Fertigkeit gehoben wird. Besonders schön spielte sie den „Zephyr“, ein Impromptu von Kitzl, das mit dem lautesten Beifall aufgenommen wurde.

G. A.

Feuilleton.

In Berlin starb am 27. Januar, 77 Jahre alt, der als Virtuose auf der Geige bekannte Königl. Capellmeister a. A. Karl Mösler. War der Verschiedene durch Alter und Kränklichkeit gleich schon seit Jahren aus der künstlerischen Thätigkeit geschieden, so hatte doch sein Name, als einer der ersten Vertreter einer früheren Kunstperiode für sein Instrument, noch immer ehrenvolle Giltigkeit. Sein Leben war ein bewegtes, an künstlerischen und mannigfachen andern interessanten Beziehungen sehr reiches. Bereits im Jahre 1841 begann er die Feier seines 50-jährigen Dienstjubiläums. Sein Sohn August Mösler, der Erbe seines Talents, ist wahrscheinlich gegenwärtig auf der Reise von Amerika nach Berlin begriffen.

— Als Beispiel „curioser Humanität“ meldet der Zuschauer der „Neuen Preuß. Zeitung“ aus Schwarzburg-Rudolstadt Folgendes: Die dortige früher als Privat-Institut des Landesherrn bestehende Fürstliche Capelle wurde im Jahre 1848 durch Beschluß der Volksvertreter als „Kunst- und Bildungs-Anstalt“ vom Staate übernommen und unter das Fürstliche Ministerium gestellt, wodurch die Mitglieder als Civil-Staatsdiener in Disciplinarsachen unter den Landesgesetzen stehen. Durch eine Extra-Instruction wurde außerdem dem Capellmeister eingeschärft, die Mitglieder dieser Kunst-Anstalt human zu behandeln, so wie die Ungehorsamen ohne weitere Anfrage in Arrest zu schicken. — Kläger und Richter in Einer Person, und „Humanität mit sofortigem Arrest verbunden“ — wie reimt sich das zusammen?

— Die mit Spannung erwarteten Männergesänge von Heinrich Marschner, Op. 152, welche der Componist für die „vereinigten nord-deutschen Liedertafeln“ componirt hat, sind jetzt erschienen.

Frankreich. Die Stadt Blois wird dem Physiker Papin, der von dem berühmten Arago für den eigentlichen Erfinder des Dampfschiffes erklärt wird (1682—1690), ein Denkmal errichten.

St. Petersburg. Das Januar-Fest des „Journal des Ministeriums des Innern“ enthält einen Auszug aus den officiellen Berichten über die grausenhaften Verwüstungen, die ein Schneegestöber in den Gouvernements Kaluga, Tula und Kursk in den letzten Tagen des Novembers angerichtet hat. Im Gouvernement Kaluga erhob sich nach einem anhaltenden Nordwestwinde das Unwetter am 27. Nov. um Mittag, im Gouvernement Tula um 4 Uhr nachmittags und im Gouvernement Kursk in der Nacht auf den 28. November und wüthete in gleich starkem Maße überall mehr als 30 Stunden lang. Eines ähnlichen Orkans wissen sich die ältesten Bewohner jener Gegenden nicht zu entsinnen. Das vorhergehende Thauwetter, die plötzlich eintretende strenge Kälte von 15 und an manchen Orten von 20 Grad, und endlich der Umstand, daß in vielen Dörfern gerade an diesen Tagen Markt gehalten wurde, steigerten die verderbliche Wirkung der Elemente bis zu einem Grade, daß die Menschen, unvorbereitet von ihrer Gewalt ergriffen, zu Hunderten niedersanken. Nicht nur auf den Straßen fern von den Wohnungen, auch ganz nahe bei ihren Dörfern verloren viele Personen den rechten Weg und büßten, nach langem Umherirren, ihr Leben ein. Aus Kaluga schreibt, wenige Tage nach dem Sturme, ein Berichtersteller Folgendes: „Viel, viel Menschen sind um's Leben gekommen! Obwohl bei dem tiefliegenden Schnee alle Verlorenen noch nicht haben ausgegraben werden können, hat man dennoch bis jetzt allein im hiesigen Gouvernement schon 311 Leichen Erstorener gefunden. Der Schnee-Orkan hatte eine solche Gewalt, daß auch das Vieh ihm erlag. So wurden zum Beispiel im Kreise Schidrin's mehre Holzfuhrer auf dem Wege nach dem Walde vom Unwetter überrascht und Alles, Menschen sowohl als Pferde, kamen um.“ In Dörfern und Städten deckte der Sturm die meisten Gebäude ab. Die Verwüstungen in den Waldungen sind ungeheuer. Kein Kreis ist verschont geblieben. Aus dem Gouvernement Tula wird noch Folgendes berichtet: „Aus dem Kreise Tschern waren am 27. November 50 Bauern in einen nur vier Werst vom Dorfe Gladki entfernt liegenden Wald zum Aufstapeln des gefällten Holzes gefandt; auf dem Rückwege wurden diese Bauern vom Unwetter überfallen und verloren den Weg; die Hälfte von ihnen gerieth in einen Abgrund und erlag der Kälte. So viel bis jetzt bekannt, haben im Gouvernement Tula 140 Menschen durch dies Schneegestöber ihr Leben eingebüßt.“